

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 19 (1937)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur
Anzeigen-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telefon 21.844, sowie deren Filialen. Postfach-Ronto VIII b 88
Administration, Druck und Expedition: Würtzdruckerei Winterthur vorm. Dr. Winterthur, Postfach 21.252, Postfach-Ronto VIII b 55

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 9.30, Ausland Fr. 8.80.
Kostenlos Abonnement pro Jahr Fr. 13.50.
Eingel-Plummern folgen 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-/Kiosken / Abonnement-Einrichtungen auf Postfächern Ronto VIII b 58 Winterthur

Interaktionspreis: Die einpaltige Monatshefte oder auch deren Raum 20 Rp. für die Schweiz, 20 Rp. für das Ausland / Restland: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Schiffpost für 80 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorgängen der Inserate / Interaktionspreis Montag Abend

Ans dem Inhalt:

Jugend nach Frauenstimmrecht I
Ein Jahr mehr Kindheit II
Der „Landesring der Unabhängigen“ und die Frauen

Wochenchronik

Inland

In letzter Zeit verfolgt die Öffentlichkeit mit Begehrnis die sich ausbreitende Tendenz auf weitere Preissteigerungen. Die gegenwärtigen Verhandlungen im Bundeshaus über die Gestaltung des Mindestpreises dieses Materials für alle möglichen weiteren Preissteigerungen und Kontrollen lassen nicht viel Gutes erhoffen. Noch haben sie zu keiner Einigung geführt. Die Bauern verlangen 2 Rappen auf den Liter. Das Volkswirtschaftsdepartement will den Konsum mit höchstens einem Rappen belassen, der andere soll durch eine höhere Organisation des Milchverkehrs einbehalten werden. Mit einem Recht fragen sich da viele Arbeiter, warum die Landwirtschaft in einer Zeit, wo alle Vorräte bringen müssen, mit ihren Forderungen nicht wenigstens bis zu dem Ausmaß zurückweicht, wie die Industrie, welche das Material für die Wirtschaft, durch den natürlichen Widerstand der Wirtschaft in der Hauptfrage gelöst hat.

Ausgleich durch die Erhöhung der Milchpreise? Die Preiskontrolle hat ihr Quatzen in dieser Frage dem Bundesrat abgeliefert. Auch ohne Preissteigerung ist der Bierverbrauch zurückgegangen, dazu kommt die infolge der Abwertung erhebliche Verwertung der Rohstoffe, die während der Kriegszeit in der Wirtschaft aufgebracht wurden, wodurch der Konsum noch mehr zurückgehen würde. Im Volkswirtschaftsdepartement überlegt man sich daher sehr, ob mit einer weiteren Erhöhung der Biersteuer nicht am Ende das gerade Gegenteil, eine Weinsteuern statt einer Weinsteuer.

Auf den 1. Februar hat der Bundesrat das Gesetz zum Schutz der Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft, die „Lex Colombi“, in Kraft gesetzt, nachdem die Referendumsfrist am 12. Januar unbefristet abgelaufen ist. Im Zusammenhang mit dem Schicksal des Bundesrats hat die Kommission die Schaffung einer Sachkommission. In einem Bericht an die Räte über die Verhältnisse begründet er die Lebensnotwendigkeit des gesamten Verwaltungsapparates. Die Sachverständigen hätten schon damals die für die Wirtschaft nötige Summe mit 400 Millionen besetzt. Jetzt sind es 255 Millionen, habe der Bundesrat nur die dringenden Verordnungen berücksichtigt.

Zu Ende letzter Woche tagte der Zentralvorstand der Schweizerischen Internationalen Volkspartei. Er beschloss die Bildung des „Bundesrats der Arbeiter und Arbeiterinnen“, die die Interessen der arbeitenden Bevölkerung vertreten sollen.

Ausland
Die gegenseitigen Beschuldigungen Frankreichs und Deutschlands anlässlich in Marocco erzielten. Der

Deerformmiliar von Spanisch-Marocco lud England ein, durch britische Offiziere einen Augenblick vorzunehmen zu lassen. Von einer deutschen militärischen und wirtschaftlichen Durchdringung habe sich in Marocco nichts feststellen lassen. Letztere der Befehl. Gleichwohl wird die französische und auch die englische Regierung im stillen nicht ganz unzufrieden sein, durch diesen vorzeitigen Alarm einer ev. doch möglichen Festlegung Deutschlands in Marocco ausgeschlossen zu sein.

Letzte Woche hat die französische Kammer in Befehl der englischen Regierung zur Unterstützung des Freiwirtschaftswesens in Spanien einstimmig ein Gesetz angenommen, das die Regierung ermächtigt, für sechs Monate Maßnahmen zu treffen, um diesen Freiwirtschaftswesen zu verweigern. Das Gesetz soll aber erst nach Erfolg ähnlicher deutscher und italienischer Maßnahmen in Kraft treten. Vorläufig ist aber ebenfalls zugeführt, dass die Regierung unter Beschränkung auf seine frühere Stellungnahme, ist jedoch gegen alle einseitigen Maßnahmen. England ist von den bisherigen Antworten betroffen und meint, wenn die noch ausstehenden von Spanien und Deutschland nicht lauter, könnte schon binnen kurzem ein Antrag für die Freiwirtschaft der Freiwirtschaftsexpeditoren folgen werden. Einen Kontrollplan für die strikte Durchführung der gesetzlichen Maßnahmen hat der Wirtschaftsausschuss bereits ausgearbeitet.

Unterbreifen war Gering in Rom. Das englisch-italienische Mittelmeerabkommen hat in Deutschland offenbar doch einige Begehrnis über die Zuverlässigkeit der italienischen Freundschaft gewahrt, über die sich zu verweisen, ob er ebenfalls mit zu verweisen, wohl der Zweck dieser Kom-Geite war Goering wird mit Mussolini alle gegenwärtig wider-

ligen politischen Fragen, überhaupt die ganze Gestaltung der politischen Zukunft Europas durchgesprochen haben. Vom Inhalt dieser Unterredungen hat die Öffentlichkeit nichts erfahren. Bekannt wird aber, dass Mussolini sicher endlich den Frieden und den europäischen Gesamtansatz suchte, der Einordnung auch der deutschen Politik in diesen europäischen Friedensabnahmen hätte wohl der Hauptbedeutsamer bei dieser Ansprache geäußert.

Etwas eigenartig nimmt sich dann allerdings ein freieschweizerischer Mussolini an der „Nationalen Beobachter“ aus, in dem er die Demokratie als Basis der Demokratie des Sozialismus bezeichnet und als ionenwirtschaftlichen Spanien oder Katalonien als Verlegung des Status quo bezeichnet. Also doch nicht abgelehnt, sondern sehr sachlich geführte Friedensverhandlungen.

Genau hat demgegenüber letzten Dienstag im Unterhaus zum ersten Mal die Umrisse der englischen Europapolitik gezeichnet: keine Einmischung in Spanien, eine künftige Staatsform zu finden, müsse Spanien selbst überlegen bleiben. Kein Wort im europäischen Kontext über die von dem anderen Ufer stehende Macht zur Intervention in Spanien, wie auch immer dessen künftige Regierungsform aussehen mag. Die große Sorge Europas aber bleibe Deutschland, von dem man nur wünschen und hoffen könne, das es den Weg zur europäischen Zusammenarbeit mit den anderen Mächten wieder finde. Niemand wäre dann williger, alle Mißverständnisse hinwegzuräumen zu helfen als England.

Heute am 21. Januar ist in Genf der Väterbund zusammengetreten. Seine Hauptauftragungen sind der Kampf um den Sandisch und die Danzigerfrage.

Frauen als Hausverwalterinnen

Bei uns ist es allgemeiner Brauch, daß der Wohnungsmieter die Hausführung überträgt, in weniger zahlreichen Fällen auch die Leitung der Mieterei überträgt. In großen Städten des europäischen Kontinents wie in England und Amerika, kommt aber auch die wöchentliche Zinspflicht vor, meist erreicht sie sich auf die ärmeren Stufen in den Großstädten. Die Vermittlung zwischen Hausbesitzer (oder Pächter) und Mieter besorgen dabei, aber meist nur hinsichtlich der Zinsentrichtung, die dafür bestellenden Zinsentnehmer. Im übrigen war in den allermeisten Fällen ein Kontakt zwischen Vermieter und Mieter hergestellt, bis in den 1870er Jahren eine Engländerin darauf aufmerksam zu machen begann, daß eine engere Beziehung zwischen beiden Kategorien für beide nützlich sein könnte und daß sich als Einzelige Frauen als Zinsentnehmerinnen besser eignen würden denn Männer, weil jene mit den Wohnungsinhabern von Frau zu Frau über die Wohnungshaltung sprechen und so die Interessen von Mieter und Vermieter wahren könnten. Unerwartet propagierte die Engländerin diesen Gedanken, bis er schließlich in dem nach ihr benannten „Octavia Hill - System“

seine Verwirklichung und immer weitergehende Anwendung fand, nicht nur in europäischen Städten, sondern auch in den großen Wohnungszentren Nordamerikas. Zuerst hat Holland die Verwirklichung von Frauen des kommunalpolitischen Verstandes besonders in Amsterdam und auch in andern holländischen Städten in der Form als Verwalterinnen ein sehr weitgehendes Einfluß auf die Verbesserung der Wohnverhältnisse der ärmeren Bevölkerung eingebracht. In unserer nächsten Nummer wird uns eine Amerikaner

Wohnungsinspektorin aus ihrer Arbeit berichten. Miss Hill bildete Frauen zu Hausverwalterinnen aus. Eine derselben, die viele Jahre auf dem Gebiet der Hausverwaltungen tätig war, stellt aus ihrer vielseitigen Erfahrung heraus fest, daß der große Erfolg des Octavia Hill-Systems im

herkömmlichen Kontakt der Verwalterinnen mit den Mieterinnen liegt. Die Verwalterin nehme beim Zinszugang oder bei sonstigem Vorkommnis in den kleinen Wohnungen die Gelegenheit wahr, den Hausfrauen dieser ärmsten Schichten die Vorzüge von Ordnung und Sauberkeit beizubringen und ihnen beim Einführen derselben anhand zu gehen. Andere Vorteile können die Verwalterinnen auf die Bedürfnisse und Wünsche der Mieterinnen hinsichtlich der Wohnungen eingehen und sie beim Ausleihen oder Pächter vorbringen. So werden gleichzeitig die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Hausbesitzer und Mieter in einen Geist gegenseitiger Freundschaft, ja der Zusammenarbeit übergeleitet; die kleinen Schäden in Bau und Ausstattung der Wohnung, die nicht übergroß zu sein brauchen, aber das Haushalten dennoch erschweren, werden mit der Verwalterin besprochen, sie geht mit Verständnis für den Vermieter wie für den Mieter darauf ein und sorgt für dessen Befriedigung.

Besonders geschätzt wird aber auch der psychologische Vorteil des Hill-Systems, daß namentlich die ärmeren Mieterin durch die Verwalterin Anerkennung und Lob findet für ihre Mühe, unter oft recht ungünstigen sozialen Umständen bei allen sonstigen Arbeitspflichten die Wohnung in Keinfürsicht und Sauberkeit zu erhalten. Diese Anerkennung ist der gelagten Hausfrau und Mutter, die sonst wenig Lob zu

Studienkonferenz des Weltbundes in Zürich

Vom 26. Februar bis zum 1. März nächsthin wird der Vorstand des Internationalen Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit in Zürich mit seiner Anwesenheit beehren. Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht im Verein mit den zürcherischen Vereinen benötigt mit Freunden diesen Anlaß, um neben den geschäftlichen Sitzungen des Internationalen Weltbundes in engster Zusammenarbeit mit den ausländischen Gästen einige öffentliche Veranstaltungen, Studienkonferenzen und Empfänge zu organisieren. Damit soll der schweizerischen Öffentlichkeit, und vor allem den in der Bewegung tätigen Frauen Aufklärung über die Ergebnisse in anderen Ländern und ein neuer Impuls für ihre Arbeit in eigenen Land gegeben werden.

Die Abendveranstaltungen sollen der Jugend und den Frieden, den Ergebnissen der Frauenstimmrechtsbewegung im allgemeinen, und dem Recht der Frau auf Arbeit gelobt sein.

Die Unterhandlungen mit den auswärtigen Rednerinnen und Rednerinnen sind im Gang. Als geschäftlich dürfen wir heute die freundliche Mitwirkung der internationalen Präsidentin, Mrs. Corbett - W. S. aus London (in der Schweiz schon lange bekannt und verehrt), Frau Brunnschweig, Mitglied des französischen Kabinetts, Herrn Mauret, stellvertretender Direktor des V. I. Z., mitteilen.

Der schweizerische Zentralvorstand hofft, daß sehr viele Frauen, besonders aus Zürich und seiner Umgebung, aber auch aus der ganzen Schweiz die Gelegenheit benützen werden, um diese anregenden Tage mit den ausländischen Gästen zu erleben. Die Zürcher Sektionen des Verbandes, sowie weitere Kreise in Zürich, haben die große Arbeit der Vorbereitung dieser Tage auf sich genommen und werden dabei von Miss Dencker, einer Sekretärin des Weltbundes, unterstützt.

In einer der nächsten Nummern wird bekanntgegeben werden, wozu man sich um nähere Auskunft wenden kann. Heute soll allen Leserinnen aus Herz gelegt werden, der Konferenz ihre Interesse, und wozüglich ihre Anwesenheit zu spenden. Für die Konferenztagung vom Samstag-Sonntag werden die Sonntagsgästebleiben eine Vereinfachung sein.

—r.

Wir Menschen verstehen ist eine Kunst und die Probe dafür, daß man sich selbst in der Sand zu haben versteht. Flate

Der königliche Tropfen

Ein heiteres Märchen

Von Freddy Wilmann-Meurins.

In einem Lande, das längst nicht mehr besteht, war der König gestorben, und da er keinen Sohn hinterließ, erbte seine einzige Tochter die Krone. Sie war jung und schön und hatte auch einen geliebten Verlobten, den sie nicht heiraten wollte, darauf ein, daß sie so früh zu hohen Ehren kam, und solche Liebesheirat nicht ertragen konnte. Sie nahm es sich jedoch kein Wunder, daß sie über ihre eigene Person das höchste Urteil verlor, denn täglich, tagtäglich hörte sie nichts als Schmeicheleien und kein Wort, das nicht lobte sie. Sie wurde richtig die Wahrheit zu sagen. So hielt sie sich bald für das schönste Mädchen der ganzen Welt, und als der Minister den Wunsch äußerte, daß sie heiraten möchte, wußte sie nicht, wen sie wählen sollte, denn von den vielen Bewerbern war ihr keiner schön und vornehm genug. Nachdem sie schon unzählige Freier abgewiesen, ließ sie eines Tages im eigenen Saale und auch in den umliegenden Ländern bekanntmachen, daß sie denjenigen heiraten werde, der ihr den besten Tropfen Wein zu bringen vermöge. Da es in dieser Kundegebung nicht nur ein, sondern mehrere Bewerber gab, so kamen viele, mehr als auf Rang und Würden an, konnte, sagte auch ein junger Bauer den Entschluß, an dem bestimmten Tage nach dem Königstisch zu treten. Er hatte die Königin einmal im Walde gesehen, als sie, von dem Sand einmal, an einer Quelle saß, und er konnte sie nicht vergessen.

Freilich mußte er wohl, daß er wenig Aussicht besaß, der Gatte der hohen Fürstin zu werden, und er dachte nicht, was für einen Dienst er ihr würde erweisen können, aber er liebte sie so sehr, daß er begierig diese Gelegenheit ergriff, um sie wiederzusehen, wenn er dabei auch Gefahr lief, mit Schimpf und Schande fortzuziehen zu werden. Deshalb ließ er den Gott seiner Brüder rufen über sich ergehen und er sagte nur seiner Mutter Lebewohl, als er an einem schönen Sommermorgen ein breittüchiges Bauernkleid belegte. Die gute Frau hatte begreiflich verstanden, ihn von seinen letzten Vorhaben zurückzurufen, ihn von seinen letzten Hoffnungen zurückzurufen, daß sie ihm nun sagte, daß ihm nicht beizukommen war, daß sie ihm zum Abschied ihren Segen, indem sie meinte, daß der Heimehr würde er um eine Erhaltung reicher sein, und das könne ihm ebenfalls nicht schaden. Wie er nun die Höhe in die Sand nahm, schenkte sie ihm mütterlicher Sorge und nicht ohne Erfolg zu den schmutzigen Büschen empor und fragte denn, wie sie es von jeher bei einem Abschied getan. „Dah du wohl auch ein Nachstich in der Laube.“ Geheiratet hielt der junge Bauer die Zügel an und schaute, daß er wirklich das Tadeln nicht vermeiden habe. Da lief die gute Mutter ins Haus zurück und holte aus der Laube jenes Schnupftuch, das ihr selbiger Gatte nur an der Hochzeit beibrachte und das sie selber als ein Reliquium aufbewahrt hatte. Es war goldschmiedet und geschmückt mit einem herrlichen Band aus dem netze Sternchen hervorleuchteten. Sie reichte es ihm hinauf, sagte: „Mit Gott, mein Sohn!“ und blühte ihm nach, bis er ihren Blicken entschwinden war.

Im größten Saale des Palastes saß die junge

königin auf ihrem Thron, umgeben von einem prächtigen Hofstaat. Große Edelknechte standen hinter ihr, blonde Buben zu ihren Füßen, zur Rechten der Minister, links die geharnischten Ritter. Im Vordergrund lagen an einem Tische sieben Schreiber, die Name und Namen des Bewerberz verzeichnen mußten, sowie vor allem auch den Dienst, den dieser der Königin zu leisten gedachte. Drei Tage schon dauerte der Empfang von Morgen bis zum Abend. Die sieben Bücher der Schreiber waren schon über die Hälfte gefüllt und immer noch warteten ungeheure Freier auf Entschluß, und es sah aus, als ob die Königin auf ihrem Thron und verminderte im Stillen diesen Wettbewerb, von dem sie sich zuerst einen köstlichen Spaß verprochen hatte. Denn sie war durchaus nicht gewillt, im Grunde einen Gatten zu wählen, vielmehr hoffte sie nur die Minister zu beschuldigen und sich ausgiebig über die armen Freier lustig zu machen. Einen solchen Antrag hatte sie nun doch bei aller Gierigkeit nicht erwartet. Am nächsten hätte sie der Königin die Kunde gemacht, da jedoch der Hofstaat die Anwesenheit sehr ernst nahm, mußte auch sie auf ihrem Thron verbleiben und all die schönen Nebenarbeiten, die ihre Bewerber sich seit Wochen zurüchtigt und eingepreßt hatten.

Jetzt ging es auf den Abend und die Königin wünschte sich heimlich das Ende des Tages herbei, denn sie hatte arges Gemüth und wurde zu dem von einem lästigen Schmutzer geplagt, der über sie heringehoben war, wie Strich und Regen über eine Frühlingsschneeflocke. Sie gab deshalb den Befehl, daß man höchstens noch vier Bewerber vortreten sollte, und machte ihr hochmütiges Gesicht, damit die Freier sich in ihren schönen Be-

den verwirren und recht schnell sich zurückziehen möchten.

Eben war ein Politiker am Worte, der die internationalen Beziehungen des Staates auf eine neue Grundlage stellen wollte, darauf trat ein Kriegsmann vor, der die Reorganisation des Heeres als den größten Dienst ansah, den er der Landesfürstin erweisen konnte. Als die Königin warnte den Kopf und nicht, während der ganze Hofstaat ehrfürchtig auf Boden lag. Erst als sie beharrte, den nächsten Bewerber vorzulassen, wagten die Soldaten die Minister, die Ritter und die Buben es wieder, ihre Augen zu der hohen Herrin zu erheben. Gleichgültig aber irrten ihre Blicke über den Hof, keiner getraute sich, den Nachbarn anzusehen, denn niemand wollte das gesehen haben, was er bemerkt hat.

Denn die Königin hatte — nein, so etwas spricht man nicht aus. Ein Lautstößen an einem Orkanblitz ist wunderbar, ein Regensturz in einem Blumenfeld hat schon manche Dichterele angeeignet. Eine Träne, die in einem schönen Auge perlt und langsam über die Wangen rollt, vermag am meisten das höchste Herz zu erschüttern. Aber es gibt im menschlichen Gemüth einen Fastentrost, an dem kein Trost bängen darf. Jeder, der einmal einen verheerenden und geliebten Menschen mit solcher Liebesfülle befaßt hat, wird sich daran erinnern, wie weinitig es ihm war und wie er tief Sinn durch sprachlos war, er den Freund von dieser Verwirrung erlösen konnte, ohne ihn zu beschämen. Denn leicht ist ein Mißgeschick zu tragen, das Mißgeschick erlöset; Lächerlichkeit jedoch ist unentraglich. Deshalb blühten die Ritter und die Minister, die Buben und Knappen zu Boden, als ob sie alle ein

Hören bekommen mag, ein Ansporn, den Thronen das Heim immer wohnlicher zu gestalten. Das durch die gegenwärtige Kapitalfrage die Mieterinnen auch lernen, mit dem Gut des Hausbesitzers sorgfältiger umzugehen, und gleichzeitig zum Wohlbefinden der ganzen Aktion.

Die Verwertung des Wirtens der Hausverwalter in n o n in insbesondere hinsichtlich überflüssiger Mietshäuser in schlechten Wohnvierteln besser. Selbstverständlich sind besondere Sonderrenten für den Mieter zu zahlen, die die Mieterinnen erwarten, dass die oben erwähnten Mieterinnen und Nachfolgerin von Octavia Hill waren, "Wunder" vollbracht habe. Sie und ihre Mitarbeiterinnen überzeugen Familien, die in einem einzigen Räume wohnten, von den Vorteilen einer mehrgliedrigen Wohnung, verbandelten andererseits Wohnräume in bloße Wohnräume und sorgten dafür, daß die Familien, die sie bisher bewohnten, in gesündere und bessere über dem Erdboden ziehen konnten. Sie verpflichteten andererseits die Mieter zur regelmäßigen, im Turnus zu vollziehenden Treppensäubereinigung, und bestanden darauf, daß die Wohnräume alle zwei Jahre und die Schlafräume alle drei Jahre neu bemalt wurden, und sie erreichten tatsächlich, daß sich die Zahl der rückständigen Mieter von Jahr zu Jahr verringerte. Ein Erfolg, der von Verwalterinnen erlaubt, ihrerseits auch für die nötigen Verbesserungen der Wohnungen zu sorgen.

Ein gewisser Einwand gegen die weiblichen Erzieherinnen ist, besonders in Stadtvierteln mit etwas „rauber“ Bevölkerung, die gefürchtete Lieferung der eingeammelten Einkünfte. Es ist dieses vorgekommen, daß die Verwalterinnen auf offener Straße angegriffen und ihnen der Geldsack entwendet worden ist. Eine politische Geschichte wurde deshalb in gewissen Vierteln unumgänglich, was gegebenenfalls eine Verstärkung des Wirtens bedeute.

Trotz solcher Einwände, die übrigens nicht immer ganz oberflächlich sein sollen, werden immer mehr Frauen als Hausverwalterinnen verlangt und es soll heute in England mehr Nachfrage nach geeigneten Verwalterinnen sein, als Angebot. Selbstverständlich soll der Westminster City Council beschließen haben, alle seine Hausverwalterinnen der Stadt weiblich zu machen und die Octavia Hill-Gesellschaft ausgedehnter Verwalter anzuvertrauen.

Die in einem Reglement niedergelegten Anforderungen an die Hausverwalterinnen sind sehr weitgehend. Wir führen im nachstehen-

den die wichtigsten auf. Die Hausverwalterin ist dafür verantwortlich, daß das in dem Hause nicht inbestimmte Kapital einen bescheidenen Ertrag abwirft; sie ist verantwortlich für die gesamte Verwaltung des Wirtens, einschließlich der Unterhaltung der Reparaturen durch die Handwerker; sie hat auch den kleinen Dingen in der Verwaltung genaueste Aufmerksamkeit zu schenken und muß sich immer persönlich um den ihr anvertrauten Häuserkomplex kümmern, sie muß die besten Wege kennen, daß sie die Wohnungen Mieter einziehen läßt, die zu einander passen.

Ferner werden folgende Eigenschaften der Hausverwalterinnen verlangt: Regelmäßige Ausbildung für die Verwaltung von Geld und Grundbesitz (auch hinsichtlich Finanzen und Steuern); sie müssen die sachmäßige Unterhaltung von Reparaturen verstehen; in den sozialen Problemen des Tages gut orientiert sein; ein starkes Interesse an der Wohlfahrt der Mieter(innen) betonen; auch sonst vortrefflich qualifiziert sein, namentlich Tatkraft, Eifer, sympathisch und von heiterer Wesensart und gutem Aussehen sein.

Nur der Council von Westminster haben eine ganze Reihe Londoner City Councils seit dem Siege ihrer Mieterinnen ganz oder teilweise von Frauen erhalten lassen, und eine noch größere Zahl von Provinzialstädten. In diesem Beispiel gefolgt, in Holland und Amerika ebenfalls.

Der Umstand, daß manche Länder, vor allem England, endlich dazu übergehen, die überflüssigen Stundentiere zu entlassen und die Mieter in gesündere Wohnverhältnisse überzuführen, verleiht dieser Bewegung in der Hausverwaltung solcher Stund- und zum Teil auch Kleinmittelsbesitzenden weit größere Bedeutung, als daß Frauen mit einem neuen Amt betraut werden und sich dadurch ein neuer Frauenberuf herausbildet. Das noch wichtigere liegt darin, so kann eine große Anzahl Frauen an der Verwaltung der Stundentiere teilnehmen, und die Arbeit wird sich in den nächsten paar Jahren in England und Wales etwa eine Million Leute aus überflüssigen Stundentieren in 200,000 neue Häuser überführt werden. So wird das Gelingen der Wohnungserneuerung zu gunsten der Stundentiere geradezu vom Erfolg der Verwalterinnen abhängen. S. G. J.

jungen Männer von selbst ein, daß es ungerecht ist, wenn ihre Kameradinnen ihnen politisch nicht gleichgestellt sind.

Aus diesen Erwägungen heraus ergibt sich die Verantwortung der folgenden

Frage: Wie gewinnt man das Interesse und die aktive Mithilfe der Jugendorganisationen? Welche Chancen besitzt in dieser?

Eich an junge Menschen zu wenden, die sich für nichts, außer einer Sport interessieren, ist ausgeschlossen. Wer sich nie an soziale Fragen kümmert, sich nie für politische Probleme interessiert, den werden wir sicher auch nie für Frauenstimmrecht begeistern können. Der Frauenstimmrechtsgedanke zeigt Verständnis und eine gewisse Lebhaftigkeit voraus, die wir bei jugendlichen Kampfgruppen voraussetzen dürfen. Es kommt zu verschiedenen politischen, wirtschaftlichen, ethischen und religiösen Jugendorganisationen, ebenfalls auch religiöse Jugendorganisationen, sportliche kaum. Es ist die Aufgabe der Frauen, diese Jugend, die sich für freiwirtschaftliche Jugend, die wieder Arbeit, Konsummännerngruppen, wie sie überall in der reformierten Schweiz bestehen.

Frage: Wie muß man sich an junge Männer, wie an junge Mädchen wenden, um ihr Interesse für die Erweiterung der politischen Frauenrechte zu gewinnen?

Jugend läßt sich packen, wenn man ihr zeigt, daß alle Menschen, ob alt oder jung, Mann oder Frau, die gleichen Menschenrechte besitzen, indem man vor ihr Vergleichen großer Männer und Frauen aus der Vergangenheit und Gegenwart lebendig werden läßt, und indem man ihnen zeigt, daß sie groß waren, nicht weil sie Männer, nicht weil sie Frauen, sondern weil sie Menschen waren.

Junge Männer an er zeigt man, daß die Frau gewisse Fragen besser beherrscht, als der Mann und daß sie vorurteillos sein kann. Man zeigt ihnen, wie notwendig die Arbeit der Frau ist in der Jugendberufshilfe, im Schulwesen, in der sozialen Fürsorge, wie notwendig ihre Hilfe als Ärztin und Seelsofgerin.

Junge Mädchen packt man an der Ehre, daß sie den jungen Männern gleichberechtigt sind, daß die Ausschaltung der Frauen im politischen Leben eine Entwürdigung bedeutet. Schließlich schenkt die Frau der Heimat auch Söhne und Töchter, und hat dann sicher auch etwas zu sagen zu den Entscheidungen, in denen ihre Kinder einmal leben müssen.

Frage: Welche Arten des Vorgehens sind nicht zu empfehlen?

Demonstrationszüge, ebenso Massenkundgebungen sind zu unterlassen. Sie wirken eher abstoßend als aufreißend und fördern mit bestimmter Sicherheit unsere jugendliche Spaltung und unsere Unzufriedenheit. Nur aufmerksam sein können wir aufstehen, wenn nach Besprechungen in Diskussionen Frauenstimmrechtlerinnen aufstehen und in rechthaberischer, statt ruhig-sachlicher Tone für ihre Sache werden.

Es heißt, daß bei vielen Mädchen das Interesse für Frauenstimmrecht da wäre und daß wir sie leicht für unsere Sache gewinnen könnten, hätten wir die Möglichkeit, sie irgendwo zu erreichen und mit ihnen die vielen Fragen zu besprechen. Ich habe oft darüber nachgedacht. Mir scheint, mehr zehnjährige Jungmädchen zu treffen wären das, was am meisten Erfolg zeitigen würde.

Ein Jahr mehr Kindheit

Standpunkt der Erzieher.

Was Pädagogen und Psychologen auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen und praktischer Einsicht bekannt war, ist auch den Erziehern durch die praktische Erfahrung des Alltags offenbar. Diejenigen Lehrer und Lehrerinnen, denen die Erziehung 14- und 15-Jähriger anvertraut ist, sind neben den Eltern in erster Linie der Sache, sich die Möglichkeit zu geben über die Bedingungen, die die physische und psychische Weiterentwicklung der Jugendlichen und seine Leistungen hat. Das 8. Schuljahr bis 14. Altersjahr gilt für die Erzieher nicht umsonst als das schwierigste, als das „Age in gray“, wo der Jugendliche der Autorität des Lehrers und seinem erzieherischen Einfluss oft den größten Widerstand entgegensetzt, weil innere physische und psychische Vorgänge ihn unbewußt stärker beschäftigen, als Einsprüche von außen.

Wenn daher die Mehrzahl der Pädagogen sich für eine Verlängerung der Schulpflicht über das 14. Altersjahr hinaus einsetzt, so deshalb, weil

die praktische Erfahrung sie gelehrt hat, daß das 15. Altersjahr im Gegensatz zum 14. eine Zeit klareren Sehens und Begreifens ist. Selene Studii kommt auf Grund langjähriger eigener Beobachtung und fremder Erfahrungen in Bezug auf Mädchen zur Feststellung, daß im allgemeinen zwischen dem 14. und 15. im 13. und 15. Altersjahr ein körperlich-geistig-ethischer Zustand besteht, wie ihn sonst keine Jahresperiode aufweist, die ersten Lebensjahre ausgenommen. Dr. Kropp, Basel, hat ähnliche für die Frauen festgestellt. Diese abweichende Epoche größeren Verständnisses könnte für den Jugendlichen und seine ganze spätere Entwicklung fruchtbar gestaltet werden, wenn man auch ihm das gewährt, was für die Kinder besser gestaltet. Eltern eine Selbstverständlichkeit ist, nämlich eine verlängerte Kindheit durch Verlängerung der Schulpflicht. Dabei wird weniger an die hohe Anbahnung eines weiteren Schuljahres, als an eine Vorbereitung auf die praktische Berufsarbeit und an die Bedeutung der wertvollsten menschlichen Kräfte im jugendlichen Gedacht. Mit Recht wird über Überforderung des Kindes durch die Schule geklagt; das Arbeitspensum ist ständig erweitert, die Schulpflicht dagegen nicht entsprechend verlängert worden. Das Kind der besten geistigen Schichten wächst allmählich und organisch in die Wissensgebiete der Theorie und Praxis hinein. Das Arbeitspensum dagegen wird in dem Alter von 13 und 14 Jahren der geistigen Reife des Kindes entgegen, was es über am allerdinglichsten beharrt, gerade die auf die Vorbereitung folgende Zeit ist diejenige des größten Anwachsenden und Anstrebens der jugendlichen Seele, wo diese für geistige Anregungen aller Art am empfänglichsten wäre. Mit Nachdruck ist von Seiten der Erzieher und Pädagogen immer wieder darauf hingewiesen worden, welche Bedeutung dem Hinausdrängen des Eintrittsalters ins Erwachsenenalter für das Kind ärmerer Volksschichten zukommen würde, das häufig in einem Willen aufwächst, in welchem dem Eltern die Zeit und das Verständnis zur geistigen Förderung ihrer Kinder fehlen, so daß die verlängerte Schulpflicht ihm noch nichts fürs Leben mitgeben könnte, was die spätere Berufsarbeit nicht erfordern würde. Wenn die Mehrzahl der Jugendlichen am Anfang der Berufszeit nur ungern an die Schulpflicht zurückdenkt, und trotz ihr, sie hinter sich zu haben, so ist das kein Beweis dafür, daß diese Schulpflichterhöhung nicht länger nötig gehabt hätten. — Kinder in diesem Alter können unmöglich von sich aus überflüssig, wie viel an theoretischem Wissen (Sprachen, usw.) der künftige Beruf von ihnen verlangt wird, zumal, wenn im Laufe der Zeit eine Umstellung auf einen anderen als den ursprünglich gewöhnlichen Beruf sich als notwendig erweisen sollte, — sondern spricht höchstens gegen das Alter wenig auf das praktische Leben eingestelltes letzte Schuljahr und ist eher ein Zeichen der jugendlichen Unreife. Die Behauptung des Berufslebens, das andersgerichtet ist, die Steigerung des Lebensalters usw. läßt den Jugendlichen die Schwierigkeiten des Berufslebens anfangs relativ leicht überwinden. Das Urteil über den Wert der Schule ändert sich jedoch, sobald der Jugendliche sieht, daß er im

Ein Glückwunsch

Am 22. Januar feiert unsere „Chronistin“, Frau Selene David, ihren 60. Geburtstag. Die langjährigen Abonnenten aus unserem Leserkreis wissen, daß Frau David bis 1933 während vielen Jahren die Redaktion unseres Blattes beorgte. Im 1933 an wurde sie, als Nachfolgerin von Frau Julie Weig, Verfasserin unserer Wochenzeitschrift. Aber nicht allein in der freien und verantwortungsvollen Arbeit am „Schweizer Frauenblatt“, auch durch zahlreiche weitere Publikationen und Vorträge hatte Frau David über alle die Jahre hin Anteil am Schicksal im Kreise der Frauenbewegung. Wir danken ihr für ihre treue und wertvolle Arbeit und hoffen, daß sie, so wie jetzt, ihr großes Wissen und ihre schreibende Feder auf lange weitere Jahre hin in den Dienst unserer Sache stellen könne.

Möge sie das sechste Jahrzehnt ihres Lebens inmitten ihrer Familie in guter Gesundheit, mit uns in Arbeit verbunden, erleben dürfen.

Verlag und Redaktion.

Jugend zum Frauenstimmrecht

Ergebnisse eines Wettbewerbes.

I.

„Wir Jungen helfen“

Unter diesem Motto wurde zum Wettbewerb über die Verantwortung der Frage: Wie kann das Interesse der Jungen für das Frauenstimmrecht geweckt und gefördert werden? die folgende Arbeit geschrieben, welche den ersten Preis erhielt.

Frage: An welchen Punkten des Erziehungswesens tritt die Wichtigkeit der Förderung des Frauenstimmrechts am besten zum Ausdruck? In der Familie, in der Schule, in der Jugendorganisation. Es kommt dies daher, daß dort, wo in der Familie die Mutter unruhig und abhängig ist — und das ist leider sehr oft der Fall — daß dort die Kinder den Gedanken mitbekommen, die Frau sei dem Manne wirklich nicht gleichberechtigt. Für Jugendliche aus solchen Familien hält es dann sehr schwer, in dieser Hinsicht selbständig zu denken und sich von diesem Vorurteil freizumachen.

Man ist versucht anzunehmen, daß gerade in der Jugend die Wichtigkeit des Frauen-

stimmrechts stark in den Vordergrund tritt. Ich habe aber die Erfahrung gemacht, daß bewußtlose, junge Mädchen der Frauenstimmrechtsfrage mit einer direkt empfundenen Gleichgültigkeit gegenüberstehen. Auf dieselbe unerschöpfliche Gleichgültigkeit sieht man übrigens auch bei unsern Chamaletinnen, dort wo sie in Klasse und Schule die kleine Winderliche bilden. Es ist dies sicher eine ganz bedeutende Tatsache, die wir nicht allzu leicht nehmen dürfen.

Im Volksleben erst, da merken wir so recht, daß das Frauenstimmrecht nicht nur wirtschaftlich, sondern sogar notwendig ist. Wir jungen Menschen spüren dies deutlich, wenn wir beginnen, uns mit sozialen Problemen zu beschäftigen, wenn wir uns interessieren für Wirtschaft und Politik, und wenn wir anfangen, nachzudenken über völkerechtliche Fragen.

Klar besteht in der uns die Notwendigkeit des Frauenstimmrechts dann, wenn wir selbst hinauszuweisen an die Leistenliste, ins Volksleben und uns mit jugendlicher Begeisterung für etwas einsetzen. Ganz gleich, ob wir uns einsetzen für eine gerechte Wirtschaft, ob wir kämpfen gegen Unzufriedenheit, für Arbeitsbeschaffung, ob wir uns auflehnen gegen Krieg und Kriegshege und unsere Kraft einsetzen für die Friedensarbeit, immer und immer sehen wir uns der Tatsache gegenüber, daß die Frau auch heute noch unruhig, entrechtet und gebunden ist. Wenn wir dies wissen, nicht bloß aus Büchern, sondern wenn wir dies Unrecht am eigenen Leibe zu spüren bekommen, dann empfinden wir uns darüber aus ganzer Seele und sind bereit, mitzuhelfen, daß es anders, besser werde. Dort wo jugendliche, Jungens und Mädels in einer Kampfgruppe zusammenarbeiten, dort sehen die

Gebäude verlassen hätten, deshalb tauchten die Hofdamen verärrerte Blicke, deshalb verwirrte sich der dritte Bewerber in seinem Bewußtsein und in allen was nur der einzige Gedanke: „Wie sagst man es hier?“

„Der Königin“ befahl die Königin. Unwillkürlich schaute alle zu ihr auf, mit einer stillen Hoffnung, daß die Anziehungskraft der Erde das Verlangen beizugehen möchte. Esogelie aber konnten sie sich erheben vor dem Kopf. Die Hofdamen hielten sich an, aber keine wagte sich vor, denn sie fürchteten, und vielleicht mit Recht, daß sich der Kaiser und die Bekämpfung der Königin auf die demgegenüber entfallen würde, die ihr das Wohlgefallen kundtat.

Die junge Königin antwortete allen nichts. Im Gegenteil, sie hob ihr mit einem unglückseligen, unruhig behafteten Näschen holzer denn je und bezug den Mund zu einem höflichen Lächeln, als nun der letzte Bewerber den freien Raum vor dem Throne betrat. Denn diesmal war es ein junger Bauer, der mit gutmütigen Grimme keine Augen zu ihr erhob. Er stand ganz ruhig da und verriet mit keiner Miene, wie angelehnt sein Gehirn arbeitete. Denn auch er hatte die Verunsicherung des königlichen Mädchens erkannt und sich im Stillen bestrebt darüber geirret, daß alle Thronen der Welt nun ein solches Mädchen zu sein. Die Königin der Kaiserlicheit preisgab als etwa einem sonnenen Blick zu rüchtern.

Wie er den Saal betrat, war er von Ehrfurcht und Scheu erfüllt gekommen, kaum hatte er sich dem Throne zu nähern gewagt, nun aber verlor er, wie man er hierher kam und war er war, und er hatte nur den einen Wunsch, dieser armen kleinen Königin zu helfen. So trat er denn, beugte bei-

mülig das Knie, wie er es an seinen Vorgängern gesehen und sprach: „Der Wert der Dinge, o Königin, wird durch den Nutzen bestimmt, den wir in eben diesem Augenblick davon haben. So doch ich keineswegs behaupten, daß die Gabe, die ich Euch bringe, an sich sehr wertvoll sei, und dennoch gibt es keinen Gegenstand, den Eure Majestät in diesem Augenblicke mehr besitzen hätte. Er besitzt diesen Wert aber nur unter der Voraussetzung, daß ich ihn untertäglich und ohne Augen in Eure Hände lege.“

Die Königin hob überausst den Kopf. Dies war ein neuer Ton. Endlich ein Mensch, der bescheiden auftrat, der keine langen Reden hielt. Was meinte er nun? Eigentlich war es eine unehrliche Schmeichelei, sie um ein Gehör unter vier Augen zu bitten und es war auch nicht ausgeschlossen, daß der Vorschlag eine Falle war; eines ihrer ewig bestrittenen und noch nie eingetrossenen Mittel, vor denen man sie seit frühester Kindheit angewöhnt bewachte. Inzwischen, der Königin sah vertrauensvoll aus und sie langmütig sich so sehr, sie war so froh, endlich aufstehen zu dürfen, daß sie sich ohne weitere Überlegung erhob und dem Bauernhohn bedeutete, ihr zu folgen.

Während er hinter ihr herging, dachte er sich: „Nun, es ist nun nicht, was man ihm nicht einmal, wenn auch ich in die Reihe einträte, nachdem er sie in solchem Zustand gesehen.“ Selig warde die Königin sich um, aber sie fand sich allein. Der Bauernhohn hatte sich leise davon gemacht. Sie setzte sich hin und küßte den Kopf in die Hände. Was nun? Um keinen Preis mochte sie in den Thronsaal zurückkehren; ihr war's, als müßten alle nur nach ihrer Nase schauen. Sie konnte einen

er ihr schweigend und mit verächtlichem Lächeln seines Lächelns, das seine vorerzählte Mutter ihm mitgegeben.

Im brachloser Verfallung querr, mit reich erlöschender Beileiter, dann mit aufsteigendem Borne blühte die Königin auf dieses fonderbare Brautgeheim. Möglichst aber fürde eine glühende Röte ihren Hals und Wangen, sie wandte sich ab, sog aus ihrem Mieder ein Schnitzlein hervor — und dann lenkte sie das goldfarbte Schmuckstück für den Kopf, für den sie langst das ihrige hätte brauchen sollen. Wieder hat sie ihr Spiegelbild in die Höhe, dann ließ sie den Arm sinken. Wie lange hatte sie schon diese Verunsicherung an sich gehabt? Und in diesem Augenblicke war sie dagelassen, nach ihrer eigenen Meinung wichtig und toll, in den Augen der anderen voll beherrschender Fächerlichkeit während sie sich schon und begehrend glaubte! Nicht nur der Hofstaat, die Minister, die Ritter, die Schreiber, sogar die Freier hatten es gesehen, die sie mit kaltem Blicke anwies! Und einzig dieser schliche Bauer hatte es gemerkt, sie auf das bedrückende Uebel aufmerksam zu machen. Wirklich, das war er größte Dienst, den man ihr in diesem Augenblicke erweisen konnte. Die edelste die sie sich selber wohl, wenn er keine Bekämpfung erforderte? Oder wollte er sie am Ende nicht einmal, wenn auch ich in die Reihe einträte, nachdem er sie in solchem Zustand gesehen?

Selig warde die Königin sich um, aber sie fand sich allein. Der Bauernhohn hatte sich leise davon gemacht. Sie setzte sich hin und küßte den Kopf in die Hände. Was nun? Um keinen Preis mochte sie in den Thronsaal zurückkehren; ihr war's, als müßten alle nur nach ihrer Nase schauen. Sie konnte einen

Diener hineinbringen, um den Anwesenden mitzuteilen, daß die Bekämpfung aufgehoben sei und daß sie nicht mehr erwidern werde, da sie sich unglücklich fühlte. Dann würden aber logischer ihre Hofdamen zu ihr eilen und vielleicht die Minister auch, in der Meinung, daß ihr ein Leid geschehen. Sie würden wieder wollen, welchen Dienst der junge Bauer ihr erwies, und das konnte sie doch nie und nimmer sagen! Und morgen, wenn die Königin wieder ging, würden alle daran denken, in welchem Augenblicke die Königin ein so großes Verbrechen gegen diesen Saal, gegen die Hofdamen, die Schreiber, die Minister. Sie hätte die Götter, die sie mit schmerzlicher Ehrfurcht angelehrt und die sie innerlich verabschiedet hatten. Reines wollte sie mehr sehen.

Beständig einigte sie die Tür und schloß sie hinaus als in den leeren Gausler gewahrt. Wie eine Diebin schlich sie durch eine Hintertür aus dem Saal, eilte durch den Park, durch die Felder und erreichte umgeben den Wald. Aus Geraden mochte sie in den nächsten Gehäusen und hohen Baumstamm hinüber, über Tannennadeln und weiches Moos und laut endlich wieder unter hohen Fichten an Boden. Sie legte den Kopf auf den Arm und lauschte dem Rauhen der Bäume. Wie schön es hier war, wie beruhigend, wie friedlich. Welche Ruhe! Sie hatte immer und über alle Berge durch den Wald gerast, daß Ungehörlich und Hornigmal die bedrückende Stille zerbrach! Immer war Säure um sie und viele, viele fremde Menschen. „Ach, so fremd! Warum hatte es ihr keiner gesagt, daß dieses Verhängnis es sich hätte? Nicht einmal die Hofdamen, mit der sie so vertraut auftraten, nicht alle alte Kammerfrau noch der vertrauteste Minister. Satten sie

Das ist nicht verwunderlich, aber ...

Die Aufgabe, ein Jahr mehr Kindheit ...

Als Schullehrer oder Lehrerin in einer von ...

Das Jahr mehr Kindheit oben bedeutet auch ...

Wird gleichzeitig Vorlesung getroffen, daß ...

Kann gleichzeitig für genügend Raum im ...

Der „Landesring der Unabhängigen“ und die Frauen

Zum Beginn des neuen Jahres ist der ...

Obne hier näher darauf eingehen ...

Wann solche Angst vor ihr, daß keiner ...

Frances Kälpe

In Astoria bei Locarno ist am Weihnachts ...

aus dem die große allumfassende ...

Wie erwidern an dieser Stelle die ...

Der Schweizer schenkt den Rat der ...

Und ferner im Speziellen zur ...

Die Frau ist in vermehrtem Maße ...

Schließlich lesen wir noch im ...

Frau und Demokratie

Wir machen nochmals auf die ...

Tagung

aufmerksam, die Sonntags, 24. Januar ...

Ausführlicher Hinweis vergl. Nr. 2 ...

allen Vorständen (Grüppchen, ...

Manches klingt verlockend, doch ...

Wann erzählt sie sich im ...

Das ist ein sehr interessantes ...

dem weißen Haar, dem war einer ...

Die Mittlinie sämtlicher folgenden ...

Was auch Frances Kälpe ...

Stimmungen und Wahlen ausgeföhrt ...

Sollten die Frauen der neuen ...

Dankbar vom Standpunkt der ...

Nachruf auf eine Emmentalerin

Elisabeth Gerber-Gerber

Wir lesen an dieser Stelle immer ...

Die Frau, deren wir heute hier ...

Als ihr an ihrem selbstigen ...

Dieses Reich ist der ...

Man sollte sich bei ihr ...

Wann erzählt sie sich im ...

Die Zeitung der ...

dem weißen Haar, dem war einer ...

Bücher

Dr. Erwin Niggemann: Unsere heimische ...

Ein Buch, das sich zum ...

Jane Addams

Wer ist Jane Addams? Viele werden ...

In Amerika, wo alles für das ...

Von Jahr zu Jahr wachsen ...

Die ...

Man sollte sich bei ihr ...

Wann erzählt sie sich im ...

Glücksfälle und gute Taten

Eine Leserin erzählt uns:

Als meine Freundin mir einmal ...

Bismarck sagt nicht „Gott hat ...

Man sieht aus dem Buch ...

